

# „Und wir sind dabei gewesen.“

Der Pfarrer der Nikolaikirche erzählt sein Leben

■ LISA SIMMEL



Lisa Simmel studierte Geschichte, Europäische Ethnologie und Kunstgeschichte; seit 2007 Generalsekretärin des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs.

In seiner Autobiographie gibt Christian Führer, der langjährige Pfarrer der Nikolaikirche in Leipzig und Initiator der Friedensgebete einen Einblick in sein Leben und seine Erlebnisse im Oktober 1989.

Er berichtet von seinen Kindheits- und Schulerinnerungen, seinen Erlebnissen während der Studienzeit in Leipzig. Dabei interpretiert Führer vieles, was er damals erlebte, als Vorbereitung auf spätere Herausforderungen. Beispielsweise verwickelte ihn der frühe Wunsch, wie sein Vater, Pfarrer zu werden, beim Trampeln in Gespräche mit Menschen, die keine religiöse Vorstellung von Gott hatten. Aus solchen Disputen lernte er, seinen Glauben zu vertreten.

Nach einigen Jahren als Landpfarrer in Lastau und Colditz, kam der „Pfarrer in Jeans“, Christian Führer, 1980 an die Nikolaikirche in Leipzig. In seinem Buch führt er dem Leser anschaulich die pfarrliche Jugendarbeit vor Augen, die sich von der staatlichen grundlegend durch Offenheit und Wahrhaftigkeit unterschied. Gegen die Militarisierung des Denkens in der schulischen Erziehung und gegen die Hochtrommel setzte sich die jährlich im Herbst stattfindende Friedensdekade ein. Ausgehend von ihrer Grundidee eines signalhaften Handelns für den Frieden, nahmen die wöchentlichen Friedensgebete 1982 ihren Anfang. Geprägt und wesentlich mitgestaltet von den Arbeitsgruppen, machten sie die Nikolaikirche zum Inbegriff für Freiheit und Toleranz.

**„Die vierzig Jahre DDR waren in Wirklichkeit ein vierzigjähriges Trainingslager des Glaubens.“**

Ohne Anspruch auf Objektivität und Vollständigkeit zu erheben, beschreibt Führer in berührender Weise seine Erinnerungen

an die Oktobertage 1989. Er schildert die Angst des Staates vor den Gedanken der Menschen und die Hoffnungen, welche die gemeinsamen Gebete den Menschen in der Nikolaikirche geben konnten. Die Kirche war ein freier Raum, in dem die Menschen ihre Gedanken aussprechen konnten. Der vor der Kirche angeschlagene Leitspruch „Nikolaikirche – offen für alle“ wurde gelebt, während der Staat mit zunehmender Brutalität gegen die Menschen vorging. Als am 9. Oktober 1989 die Nikolaikirche beim Friedensgebet bis auf den letzten Platz gefüllt war, sich in den Straßen Zehntausende versammelt hatten, waren Armee und Polizei „auf alles vorbereitet. Nur nicht auf Kerzen und Gebete“. Der Ruf „Keine Gewalt!“ war aus der Bergpredigt, durch die Kirche, auf die Straßen gedrungen. Dass diese „Friedliche Revolution“ erfolgreich und ohne Blutvergießen vonstatten ging, ist für Führer „ein Wunder biblischen Ausmaßes“! Mit dem Begriff „Wende“ kann sich Führer bis heute nicht anfreunden, denn es war eine „Revolution“, die die Gesellschaft grundlegende veränderte.

Für sein politisches Engagement um ein tolerantes und friedliches Miteinander erhielt Christian Führer gemeinsam mit Michail Gorbatschow 2005 den Augsburger Friedenspreis. Pfarrer Führers Anliegen war es stets, dem Vorbild Jesu folgend, sich um jene zu kümmern, die sonst keine Lobby haben. Waren es zu DDR Zeiten beispielsweise die „Ausreisewilligen“, die vom Staat bereits abgeschrieben waren, so setzte er sich später besonders für Arbeitslose ein und verhinderte durch „Konfetti-Straßensperren“ Neonaziaufmärsche.

Die Friedensgebete finden noch immer montags in der Nikolaikirche statt, denn die Ereignisse in der Welt haben sie bis heute nicht überflüssig gemacht.



Christian Führer, *Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam.* Berlin 2008. Ullstein Buchverlage 2. Auflage 2009.